

tulat zu lesen, den Paradigmenwechsel in eine andere Moderne mithilfe der Konzilstheologie pastoraltheoretisch und -praktisch zu vollziehen“ (327).

L. vertritt auf überzeugende Weise eine wichtige These, die nicht nur angesichts hektischer pastoraler Raumplanungen, sondern auch ekklesiologisch von großer Tragweite ist: Die nachkonziliare Erfindung der Gemeinde nicht etwa als exemplarischer Fall von Kirche, sondern als Kirche überhaupt, habe einer pluralen Ekklesiogenese zu weichen. Dabei wäre allerdings auch mit zu bedenken, welche Rollen Universal- und Ortskirche sowie die Pfarreien in einer solchen „transversal“ konzipierten Pluralität spielen (aber was dies genau sein könnte, kann Rez. dem Buch letztlich nicht entnehmen), damit diese nicht in einen kirchlichen Pluralismus ohne zumindest sichtbare Einheit kippt. Ebenso wäre die historische Entwicklung der Gemeinde-Idee (vgl. das oben erwähnte Gatz-Zitat) noch stärker nachzuzeichnen, ferner deren systematische (und selbst liturgische) Etablierung zulasten eines größeren und weiteren Kirchenbegriffs zu problematisieren. Erfrischend ist dabei, wie L. das praxeologische Anliegen mit Blicken auf Empirie und Ekklesiologie verbindet.

P. HOFMANN

WILMER, HEINER, *Gott ist nicht nett*. Ein Priester fragt nach seinem Glauben. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2013. 205 S., ISBN 978-3-451-32581-6.

H. Wilmer (= W.) verdanken wir eine erhellende Untersuchung zu M. Blondel: Mystik zwischen Tun und Denken. Um die Spannung zwischen Tun und Denken geht es auch in diesem weniger wissenschaftlichen, sehr persönlichen Buch. Als ein wichtiger Beitrag zum Jahr des Glaubens darf es so unter den hier vorgestellten Titeln nicht fehlen: „Das Anstrengende ist, dass mein ganzer Beruf, mein Lebenssinn auf diesem Jesus aufbaut, obwohl dessen Bedeutung mir manchmal abhanden kommt. [] Und wenn es mir dann wieder einfällt, ist der Denkweg so weit“ (8). – In einer Wanderausstellung moderner Kunst trifft W. auf einen kopfüber gekreuzigten Hund. Das Entsetzen vor dieser Blasphemie, wo die Hoden des Tiers, nach vorn geklappt, dort hängen, wo man sonst Jesu Kopf sieht, schlägt um in ein Entsetzen darüber, dass ihm hier zum ersten Mal „die Entwürdigung und das Brutale, die Demütigung und das Widernatürliche am Kreuz“ (20) aufgefallen ist. [In der Tat bedürfen Christen hier offenbar der Fremdprophetie.]

Um sich dem zu stellen, greift W. (Kap. 3) auf ein altes, schon in der Kindheit gesprochenes Gebet zurück und meditiert es nun in den folgenden Kapiteln von unterschiedlicher Länge (zwischen 2 und 19 Seiten): das *Anima Christi*. Ein teils wirklich schwieriger und widerständiger Text. W. meditiert ihn auch nicht „fromm“, gar salbungsvoll, sondern „narrativ“. Schon die erste Zeile (Kap. 4.): zunächst „Seele“ (Jesu? Statt seiner selbst?): ein tiefes, klares Wasser, in dem W. den „hellen Schatten des Antlitzes Gottes“ sieht (34). Und die eigene? Dann „heiligen“? (Kadosch = ganz anders). – 5. *Leib Christi, rette mich*: Bei uns keine übliche Bitte (anders in Brasilien). Der Ruf einer Angst, deren „Mutter“ der Tod ist. – 6. *Blut Christi, berausche mich*: „Räusche, wie es sich für Bauersjungen gehörte“ (41). „Weil die ‚Angst‘ verflo, waren diese Nächte gigantisch“ (42). W. bekennt eine innere Sperre, hier zu bitten (45). Blut (dam) und Boden (adama) gehören zusammen; bei Plinius liest man von Blutorgien der Christen. Kein Rausch also, jedoch Befreiung! Und die Wandlungsworte: „In meinem Hirn haben diese Sätze keine große Chance, verstanden zu werden, aber meine Seele, die kann vielleicht etwas mit ihnen anfangen“ (52). – 7. *Wasser der Seite Christi ...*: Erinnerung an Yad Vashem (vor allem die Namen der Kinder), das Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz. Wasser steht von der Genesis an für Leben, Tod, Leben; die Taufe ... 8. *Leiden Christi ...*: Die schlimmste Versuchung: Verzweiflung. – 9. *Gütiger Jesus ...*: und sein Zorn (z. B. Mk 9,42). – 10. *In deinen Wunden berge mich*: W.s Wunde Stottern und der Ausbruch blinder Wut aus Ohnmacht. – 11. *Von dir lass nimmer scheiden mich*: Priester, die sich auf dem Standesamt als Ehespruch 1 Kor 13,1 wählen; dann die keimende Liebe zu einer Mitsudentin, deren Glaube sich „darin zeigte, dass sie zu ihrem eignen Schutz (und zu meinem) den Kontakt abbrach“ (101 f.). Eine Erfahrung, die demütig und barmherzig macht. „Vielleicht ist der Plan Gottes für jeden Einzelnen von uns immer größer, als wir selbst denken, vielleicht schreibt Gott doch auf krummen Wegen gerade“ (102 f.). Trotzdem sollte man nicht „so tun, als sei die Liebe zwischen Mann und Frau die Krönung und die Liebe zwischen Mensch und Gott ein

nettes Nebenprodukt“ (103). 12. *Vor dem bösen Feind verteidige mich*: Ein langes Kapitel über die Vergiftung einer Bauernfamilie bis in die dritte Generation durch die Nazi-Verstrickung des Großvaters. Es stimmt in der Tat, „dass sich Böses gerne an besonders gute Dinge krallt“ (121). 13. *In meiner Todesstunde rufe mich*: Unseren Namen hören, selbst gemeint sein (statt der Eigenschaften). – 14. *Zu dir zu kommen heiße mich*: Gott ist ein Wir und darin unser Ort [ich sage: Heim (Ge-heim-nis)], schon jetzt, und sei's in der Favela. – 15. *Mit deinen Heiligen zu loben dich*: überraschende Begegnung mit Henri Nouwen. „Wenn sie Halleluja rufen, einfach mitmachen, die Worte ihnen nachformen und ihrem Blick folgen – und dann Gott schauen“ (161). 16. *In deinem Reiche ewiglich*: Opium? Vertröstung? Boshafte Quälereien an Underdogs und unser feiges Schweigen dazu dürfen/können nicht das letzte Wort sein. – Zum Schluss noch ein Kapitel: Auf dem Boden: Aus einer Krise heraus in Vézelay, in der nachtdunklen Abteikirche Sainte-Marie Madelaine [mir fehlt ein Hinweis auf das Kapitel, in dem Jesus den Judas heimträgt], wird W. die Wiederholung seines „Adsum“ geschenkt. „Halte mich nicht fest“ sagt Jesus zu Magdalena (nachdem er sie beim Namen gerufen hat [ich verweise auf die „Magdalenensekunde“ bei Patrick Roth]), und so wird es hier zitiert [statt des verfehlten „Rühr mich nicht an!“; denn wie Gott nicht nett, ist Jesus keine Mimose]. J. SPLETT

Eingesandte Bücher

Besprechung nicht angeforderter Bücher liegt im Ermessen der Redaktion

- BERNDT, RAINER (HG.), Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter (Erudiri Sapientia; Band IX). Münster: Aschendorff Verlag 2013. 382 S., ISBN 978-3-402-10436-1.
- EVANS, STEPHEN C., God and Moral Obligation. Oxford: Oxford University Press 2013. VII/199 S., ISBN 978-0-19-969668-0.
- GSCHWANDTNER, CHRISTINA M., Postmodern Apologetics? Arguments for God in Contemporary Philosophy. New York: Fordham University Press 2013. XXVI/352 S., ISBN 978-0-8232-4275-7.
- HARTL, HERBERT, Christliche Weisheit und neues Mensch-Sein. Leben und Werk des Kleinen Bruders Heinz R. Schmitz. Auf den Spuren Charles de Foucaulds und Ja[c]ques Maritains (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; Band 50). Würzburg: Echter 2013. XII/383 S., ISBN 978-3-429-03620-1.
- HOERES, WALTER, Gradatio entis. Sein als Teilhabe bei Duns Scotus und Franz Suárez (editiones scholasticae; Band 14). Heusenstamm: Ontos Verlag 2012. 239 S., ISBN 978-3-86838-513-7.
- HOERSTER, NORBERT, Was ist eine gerechte Gesellschaft? Eine philosophische Grundlegung (Beck'sche Reihe; 6108). München: Beck 2013. 143 S., ISBN 978-4-406-65293-6.
- KÄRKKÄINEN, VELI-MATTI, Christ and Reconciliation (A Constructive Christian Theology for the Pluralistic World; vol. 1). Michigan/Cambridge: Eerdmans 2013. XIV/453 S., ISBN 978-0-8028-6853-4.
- MEIER, HEINRICH, Politische Philosophie und die Herausforderung der Offenbarungsreligion. München: Beck 2013. 238 S., ISBN 978-3-406-65474-9.
- MILLER, ADAM S., Speculative Grace. Bruno Latour and Object-Oriented Theology. New York: Fordham University Press 2013. XXII/166 S., ISBN 978-0-8232-5151-3.
- MORSCHER, EDGAR / NEUMEIER, OTTO / SIMONS, PETER, Ein Philosoph mit „Bodenhaftung“. Zu Leben und Werk von Joseph M. Bocheński (ProPhil; 9). Sankt Augustin: Academia Verlag 2011. 104 S./Ill./graph. Darst., ISBN 978-3-89665-556-1.